

UweKröger

Ich bin, was ich bin.
Mein Leben.

**Aufgezeichnet
von Claudio Honsal**

Mit 137 Abbildungen

Besuchen Sie uns im Internet unter:

www.amalthea.at

www.fechter-management.com

© 2014 by Amalthea Signum Verlag, Wien; Fechter Management & Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker, OFFBEAT

Umschlagfotos:

© Sabine Hauswirth (Cover),

© Vereinigte Bühnen Wien (hinten rechts),

© Starlight Express Theater Bochum (hinten links)

Herstellung und Satz: Alexander Schuppich

Gesetzt aus der Slimbach und Gotham

Printed in the EU

ISBN 978-3-85002-884-4

eISBN 978-3-902998-06-4

Inhalt

Prolog	9
Die Initialzündung	12
Wie mich ein Zufall zum Musical brachte	12
In Hamm begann ich, vom Broadway zu träumen	13
Frühe Statements	17
Ich weigerte mich, mit der Waffe dem Vaterland zu dienen	17
Mein Zivildienst in der Jugendpsychiatrie	19
Familienleben	25
Meine Kindheit in Hamm	25
Ich war ein kreatives Kind	27
Ich hasste die jagdgrüne Lagerfeuerromantik	28
Ich wollte nie so wie mein Vater sein	31
Papa ist gestorben, als ich den Tod spielte	35
Gleich nach dem Begräbnis bin ich aus der katholischen Kirche ausgetreten	37
Erste Schritte im Showbusiness	40
Saitensprung – sozialkritischer Folkrock	40
Berlin wurde zu meinem Lebensmittelpunkt – in jeder Hinsicht	43
Marlène Charell und ein Job als Kellner brachten mich über die Runden	47
Beziehungen gestern und heute	65
Mein Outing besorgten die Medien für mich	65
Ich war ein schüchterner Frauenverstehrer	66
Erste homophile Erfahrungen machte ich beim Zivildienst	68
Ein Australier war der erste Mann an meiner Seite	70
Mitten ins Herz: Mein Lebensmensch ist Kardiologe	74
Unsere romantische Verlobung am Wasserturm	76
Christopher musste mich in den USA verleugnen	78
An 9/11 bangte ich um Christopher	81
Los Angeles – eine Traummetropole ganz nach meinem Geschmack	82

Endlich vereint – unser neues Zuhause in Wien	83
Gegensätze ziehen sich an	84
Von kleinen Eifersüchteleien und großen Kochkünsten	85
Das leidige Thema Hochzeit	89
Hochzeit: ja; Adoptivkinder: nein	90
Christophers Coming-out war ein Leidensweg	91
Krisenstimmung in der Langzeitbeziehung	93
Meine Lebensphilosophie	96
Richtig glücklich durch Lebenserfahrung	96
Die Altersweisheit hat mich sanft gemacht	98
Geld ist nichts anderes als eine Form von Energie	99
Ein Deutscher in Österreich	102
Wien, Wien, nicht nur du allein	102
Nichts trennt uns mehr als die gemeinsame Sprache	104
An der Donau lebt man Gemütlichkeit und Toleranz	105
Freundschaften	109
Sarah und Pia – zwei Ausnahmeerscheinungen	110
Differenzieren erspart Enttäuschungen	111
Ich bilanziere nicht über Menschen, die mir nahestehen	112
Vorsicht ist die Mutter der Freundschaftskiste	113
Mondrean L. A.: Wenn aus Freundschaft eine Geschäftsidee entsteht	115
Unsere Vision: ein Stück L. A. mitten in Wien	116
Wenn ich in NYC oder L. A. mal kurz zum Shoppen gehe	118
Begegnungen	120
Prominent ist man heutzutage schnell	120
Auf Augenhöhe mit meinen großen Stars	121
VIPs sind auch nur Menschen	122
Meine Fans	126
Wenn man zum Fanobjekt wird	126
Der Fankult ist ein typisch österreichisches Phänomen	129
Klaustrophobische Zustände	130
Mein eigener Fanclub begleitet mich seit Jahrzehnten	132
Es war eine lautstarke Schlacht der einzelnen Fanclubs	133

Beim alljährlichen Fantreff geht es hoch her	135
Man glaubt es nicht, ich habe ein eigenes Magazin	136
Wenn Gummi-Entchen zur Plage werden	137
Die Anerkennung des Publikums ist das größte Geschenk	138

Meine Hexe und ihre Visionen	139
Wenn Transzendentes zur Realität wird	139
Alles Hokuspokus – bis meine Hexe kam	140
In einer Vision wurde ich zu Napoleon	142
Eine zukunftssträchtige Entscheidung	144
Das Rätsel um Dürrenmatts Gummistiefel	146

Proben, Kostüme und Parfumflakons	147
Mein Zugang zu neuen Rollen	147
Was will der Autor, was will das Stück?	150
Schöner als die Premiere ist für mich die Probenzeit	152
Gut verkleidet ist die halbe Rolle	153
<i>La Cage aux Folles</i> – im Minutentakt zur Frau	156
Ich muss eine Rolle auch riechen können	158

Der Traum von der Intendanz	177
Ich hatte ein fertiges Konzept in der Schublade	178

Internationale Größen im Musicalbusiness	182
Ein höchst kreatives Trio: Struppeck, Gergen, Kröger	182
Lob, Trost und harte Worte	185
Die Mächtigen der Branche sind oft die Liebsten	187
Direkt vom Broadway kam er nach Klagenfurt	189
Michael Kunze & Sylvester Levay – die Wegbereiter meines Durchbruchs	190

Meine wichtigsten Premieren	192
------------------------------------	-----

Elisabeth	192
In <i>Elisabeth</i> als Tod zum Superstar	192
Mit dem „letzten Tanz“ an die vorderste Front	193
Was Kunze und Levay mit dem Tod ausdrücken wollten	196
So wurde Pia zu meiner Elisabeth	198
Was macht Harrison Ford bei Elisabeth?	200

Der Tag meiner ersten Weltpremiere – ein Meilenstein	202
Euphorisches Publikum – vernichtende Fachkritiken	204
Elisabeth wird zum globalen Exportschlager	206
Napoleon	206
Facebook gab es nicht, dafür eine Vision	206
Der Wermutstropfen kam mit dem Vertrag	208
London calling!	209
Am West End kocht man auch nur mit Wasser	211
Legenden zum Angreifen und das bittere Ende	214
Der Besuch der alten Dame	216
Zweitpremiere und doch ein neues Stück	216
Ein Tag wie jeder andere. Am Abend ist eben Premiere	218
Das alltägliche Sterben vor dem Wahnsinn nach der Premiere	219
Kritiken sind interessant, ein gutes Frühstück ist wichtiger	220
Nach der Dernière ist vor der Premiere	221
Konzerte, Tourneen & Co.	224
Life is live – ganz besonders auf der Konzertbühne	224
Mein Auftritt auf einem anderen Stern	251
Fernsehen – ein wichtiges Medium für das Musical und seine Darsteller	256
Für den Nebenjob TV-Moderator fehlte mir die Zeit	257
Als TV-Juror setzte ich mein Pokerface auf	259
Mein letzter Tanz bei <i>Dancing Stars</i> kam in Runde 5	259
Mein Musical-Universum	262
Anhang	285
Rollenverzeichnis	285
Solo- und Cast-Alben	290
DVDs	291
Personenregister	292
Bildnachweis	296

Prolog

*Ich bin, was ich bin,
und was ich bin, ist ungewöhnlich.
Komm, schau mich nur an,
akzeptier dann mich ganz persönlich.
Ich lebe, und ich will mich nicht dafür genieren,
lebe, und will keinen Augenblick verlieren.
Es hat keinen Sinn, wenn man nicht sagt:
Hey, Welt, ich bin, was ich bin!*

*Ich bin, was ich bin,
ich will kein Lob,
ich will kein Mitleid.
Ich lebe für mich,
ich bin kein Snob,
will meine Freiheit!
Wen stört es,
dass ich Federn liebe, Glanz und Flitter?
Ich mag's so,
sonst wär mein Leben trüb und bitter.
Es hat keinen Sinn, wenn man nicht sagt:
Hey, Welt, ich bin, was ich bin!*

*Ich bin, was ich bin,
und was ich bin,
ist kein Geheimnis!
Ich stehe für mich,
wünsche mir nur ein wenig Fairness.
Ein Leben kann man ohnehin nur einmal leben,
warum soll es für mich keine Chancen geben?
Es hat keinen Sinn, wenn man nicht sagt:
Hey, Welt, ich bin, was ich bin!*

Gerald Herman

Worte, Gedanken, Emotionen – ein Liedtext. Für mich ist es nicht irgendein Lied. Doch wo soll ich anfangen?

Im Jahr 1983, als ich die Originalfassung erstmals im Radio gehört habe, weil Gloria Gaynor mit „I Am What I Am“ gerade die Charts eroberte? Nein, mein Zugang beginnt später, während meiner Studienzeit in Berlin mit einem Besuch im Theater des Westens. *La Cage aux Folles* stand auf dem Spielplan, der großartige Helmut Baumann, als Zaza in der Rolle seines Lebens, intonierte „Ich bin, was ich bin“, und ich habe Rotz und Wasser geheult. Dieses Lied sollte mich ein Leben lang begleiten – den Musicaldarsteller und den Mensch. Es ist nicht nur irgendein Text, es ist eine Bitte, eine Aufforderung, eine Selbsterkenntnis, aber vor allem ein Statement und ein Credo.

Was Gerald „Jerry“ Herman 1983 ursprünglich als Hauptmotiv seines Musicals auf die Broadway-Bühne gebracht hat, ist längst zur Hymne für Toleranz und Freiheit geworden. Ein Statement, das auffordert, das Individuelle, das Anderssein zu akzeptieren. Ein Lied, das Mut machen soll in Situationen, in denen es einem beschissen geht. Eine Botschaft, die jeden Menschen betrifft, egal ob schwarz oder weiß, arm oder reich, homo oder hetero.

Das, was ich bin, das bin ich eben, und du wirst nichts anderes bekommen – bitte lebe damit!

Fairness, Freiheit und Chancengleichheit sind die Eckpfeiler, die jeder Mensch einfordern darf und muss, in Beziehungen und in alltäglichen Situationen. Eine fundamentale Hoffnung in direkter Kommunikation mit sich selbst, mit dem Partner, mit Freunden, mit den Menschen. Eine Botschaft, eine Einstellung, die ich unbewusst seit Kindertagen lebe und seit meinem Debüt als Zaza in *La Cage aux Folles* auf der Bühne noch intensiver hinterfrage. Es ist also nicht irgendein Liedtext, der mich mein ganzes Leben begleitet hat und begleiten wird, denn „Leben und leben lassen“ lautet mein Credo. „Ich bin, was ich bin“ sind die Details dazu.

Warum ich geworden bin, wie und was ich bin, möchte ich auf den folgenden Seiten schildern.

An dieser Stelle möchte ich mich vorab bei allen bedanken, die direkt oder indirekt an diesem Buch beteiligt waren: Bei meinem

Management Herbert Fechter und Nicole Hoffmann, die mir schon vor fünf Jahren diese Buchidee ans Herz gelegt haben. Bei den entzückenden Damen vom Amalthea Verlag. Und mein ganz besonderer Dank gilt natürlich dem Autor, Claudio Honsal, der mich nach vielen intensiven Gesprächen mit Kollegen, Freunden und meiner Familie mit interessanten und spannenden Statements über das, was ich bin, und warum ich es aus deren Sicht bin, überrascht hat und diese elegant in meine Lebensgeschichte integriert hat.

Die Initialzündung

Wie mich ein Zufall zum Musical brachte

Wäre ich in Hamm damals nicht auf diese Theatergruppe aufmerksam geworden, wer weiß, wie sich meine berufliche Zukunft gestaltet hätte. Immer wieder habe ich darüber nachgedacht. Unweigerlich tauche ich dann in meine Vergangenheit ein, in jene Zeit, als ich noch nicht auf den Bühnen dieser Welt stand und es nicht einmal im Traum für möglich hielt, einmal ein gefeierter Musicalstar zu sein.

Man schrieb das Jahr 1985, das Kulturangebot bewegte sich in meiner Heimatstadt gegen null. Es gab kein eigenständiges Theater, Laienproduktionen fanden in Turnsälen oder Vereinsheimen statt, Musikbands, die mir aus *Bravo* oder dem Rundfunk bekannt waren, machten höchstens mal im nahen Münster auf ihren Tournée Station. „Wild Boys“ von Duran Duran führte die deutsche Hitparade zwar an, aber ein gewisser Hans Hölzl, den ich viel, viel später einmal kennenlernen durfte, sorgte mit „Amadeus“ auch bei uns in Deutschland fürs Hinhören.

Aus meinem uralten, quietschenden Kassettenrekorder leierten ganz andere Lieder. Songs von John Denver, Crosby Stills, Nash & Young oder Joan Baez. Kino war noch das größte kulturelle Vergnügen, das wir uns in der westfälischen Provinzstadt ab und zu gönnten.

Ich leistete gerade meinen Zivildienst ab und verbrachte den Großteil der Tage als Pfleger in der Jugendpsychiatrie. Ich liebte diese verantwortungsvolle Tätigkeit und ging richtig auf im Ersatzdienst. Mein Privatleben war kaum existent. Von Zeit zu Zeit verbrachte ich einen Abend mit meinen Schulfreunden oder hatte Probentermine mit unserer alternativen Amateurband Saitensprung. Doch auch die wurden immer seltener, ebenso wie die Arbeit im Getränkevertrieb meines Vaters.

Da passierte etwas, das mein Leben nachhaltig verändern sollte: die Initialzündung meiner schlummernden Leidenschaft. Eine ehemalige Schulkollegin sprach mich auf offener Straße an und gab mir einen Tipp. Sie machte mich auf ein Plakat der Laientheatergruppe

Backstage aufmerksam. Annette Brückner, die damalige Leiterin der ortsansässigen Tanzschule, und Peter Gestwa hatten diese Gruppe ins Leben gerufen und sich mit einigen anderen Kulturinteressierten zusammengetan, um in meiner Heimatstadt etwas Kulturelles auf die Beine zu stellen. Das allein war schon eine Sensation. Nun suchten sie für eine Musicalrevue in Hamm Sänger.

Mein Name soll damals immer wieder beim ambitionierten und durchwegs ehrenamtlich tätigen Leading Team rund um Annette gefallen sein. Durch meine, wenn auch seltenen, öffentlichen Auftritte mit der Band Saitensprung hatte ich offensichtlich einen gewissen Ruf erlangt in den musikaffinen Kreisen meiner Heimatstadt. Mir ging damals ständig ein Film durch den Kopf, den ich erst kurz davor im Kino gesehen und der mich schwer beeindruckt hatte: *Fame*. Die rührselige Story rund um den Ehrgeiz der jugendlichen Darsteller und ihr unablässiges Bestreben, in die Highschool of Performing Arts aufgenommen zu werden, ließ mich nicht los. Ein schönes Märchen, das im fernen New York spielte. Leroy, Doris, Montgomery – alle wollten sie den Weg zum Ruhm finden. Durchaus möglich, dass mich gerade dieser Film unbewusst beeinflusst hat, den Schritt zum Casting zu wagen, es zu probieren.

Von Musical, Tanz oder Schauspiel hatte ich – wie ganz Hamm – keine Ahnung, während in Wien zeitgleich *Cats* schon riesige Erfolge feierte. Ja, Musik machte ich gerne, Geschichten wollte ich immer erzählen, auch schon mit Saitensprung. Aber mit der Stimme und nicht mit dem ganzen Körper. Männer interessierten sich damals nicht für Tanz, Ballett, ästhetische Bewegung. Sie hatten sich nicht dafür zu interessieren. Und die gesungenen Liedtexte unserer Band, die mussten deutlich, hart und sozialkritisch sein. Das entsprach der allgemeingültigen Philosophie der Jugendszene rund um Hamm, in der ich aufgewachsen bin.

In Hamm begann ich, vom Broadway zu träumen

Dreams on Broadway hieß die Produktion, und ich träumte von Anfang an meinen Lebenstraum. Vielleicht etwas naiv und amateurhaft, aber mit unglaublichen Ambitionen im Hinterkopf. Mein

Ehrgeiz, den ich schon als Kind, beim Schneidern, beim Geschichten schreiben und später bei der Mitarbeit im väterlichen Getränkevertrieb hatte, kam mir nun zugute: 200 Prozent Einsatz, die ich immer leisten wollte und auch heute noch gebe, wenn ich sehe, dass eine Aufgabe es verdient.

Ich war ein Einzelgänger und nicht gewohnt, mich in eine Horde von gleichgesinnten Schauspiel- und Gesangsamateuren einzufügen. Aber ich lernte, mich anzupassen. Was blieb mir anderes übrig? Ich hasste Vereine, nie zuvor war ich in einem Mitglied gewesen, weder im Fußballclub noch bei irgendwelchen Neigungsgruppen der örtlichen Turnvereine. Außerdem fehlten mir während meiner Schulzeit die Zeit und sicherlich auch die Muße. Erst beim Zivildienst, durch diesen gravierenden Cut nach dem Abitur, lernte ich, mir meine spärliche Zeit besser einzuteilen, mein eigenes Leben zu leben – im Wohnheim der Angestellten neben der Psychiatrie, wo ich untergebracht war, weit weg von der Familie. Ich war eben anders als viele meiner Altersgenossen. Erst jetzt wird mir das bewusst: Ich war immer schon, was ich war.

Für das in meinen Augen ungemein große Projekt, dieses Neuland an Erfahrungen, die ich sammeln konnte, das Ausleben meiner verkappten Leidenschaften, nutzte ich vornehmlich die Wochenenden – um zu lernen, zu probieren, und für Warm-ups im Turnsaal der Schule. In simplen Jogging-Klamotten studierte ich die Schritte, die Bewegungen und Lieder ein, Tanzdressen kannte man damals noch nicht. Zumindest nicht in Hamm, hier war eben alles sehr amateurhaft. Angetrieben von der ungewohnten Atmosphäre und meinem inneren Ehrgeiz hatte ich Blut geleckt. Ein Metier, das ich nicht kannte, eine Beschäftigung, die mir körperliche und geistige Befriedigung verschaffte, so habe ich jene Wochen des Trainings in Erinnerung.

Mit jedem Gedanken an diese Zeit wird die Erinnerung klarer. Mein Ziel war es, das zu perfektionieren, was jeder der 30 jungen Menschen perfektionieren wollte. Es gab keinen Star, keinen Solisten unter uns, wir waren gleichwertig. Ambitionierte Anfänger und Neo-Musicaldarsteller gaben sich die Türklinken in die Hand. Es war wie in einem Affenstall, einem Zirkuszelt, einem im Chaos versinkenden Ameisenhaufen.

Die Räumlichkeiten waren ebenso klein wie ungeeignet. Vom Zimmer, in dem wir Gesang übten, ging es in den Raum, in dem wir die richtige Körperhaltung trainierten, weiter zu den Atemtechnikübungen und zum Sprechunterricht. In einem kleinen Turnsaal unternahmen wir die ersten Gehversuche in Tanz und Ballett. Jeder Einzelne von uns durchlief diese Stationen, Wochenende für Wochenende.

Ich wollte besser sein – nicht vor den anderen, aber als ich es bisher gewesen war. Und so fragte ich Annette Brückner, ob sie mir zusätzlich privaten Tanzunterricht erteilen würde. Sie antwortete: „Ja, warum nicht!“ Sie mochte mich, glaubte, ein Talent entdeckt zu haben, das es wert sei, gefördert zu werden. Und ich wollte schon damals nicht sinnlos Zeit verplempern. Ich war sehr froh und dankbar, dass Annette sich meiner annahm, denn auch ihre Zeit war knapp.

Disziplin war nun mein oberstes Gebot, und so erhielt ich auch an so manchem Wochentag nach meinem anstrengenden Dienst noch spät in der Nacht Einzelunterricht. Das am Tag hart Verdiente steckte ich fast zur Gänze in zusätzliche Lerneinheiten, um noch besser zu werden, noch schneller voranzukommen. So konsequent wie ich waren freilich nur wenige der 30 Frischlinge im Showgeschäft, was mich ziemlich ärgerte. Wenn man schon so eine Chance bekam, musste man sie doch nutzen. Jede Sekunde! Da durfte man nicht zu spät kommen oder gar fernbleiben. Auch wenn wir keinen Pfennig für unsere Mühen bekamen, war es doch eine Chance! Der Turnsaal, die Aula, sämtliche benötigten Räumlichkeiten der Schule wurden samstags und sonntags kostenfrei zur Verfügung gestellt, die Choreografin und das ideengebende Team arbeiteten ehrenamtlich. Der Sache wegen und weil sie mit dieser Musical-Revue etwas mehr Kultur und Zeitgeist nach Hamm bringen wollten.

Während der Probenzeit geisterten immer wieder Szenen aus *Fame* durch meinen Kopf. Ich war mitten drin in diesem Movie, das meinen beruflichen Weg später bestimmen sollte. Zu diesem Zeitpunkt allerdings in einer noch simplen und dilettantisch anmutenden Bühnenversion dieses legendären Filmklassikers. Aus schulhaften, gruppensdynamischen Situationen entwickelten wir

die einzelnen Songs, die wir bei der Galavorstellung präsentierten.

Einer davon war „Aquarius“, das wohl bekannteste Lied aus dem Musical *Hair*. Man wählte mich aus, den Song zu interpretieren – meine Stimme, mein Auftreten, das Gesamtpaket passte –, obwohl ich doch astrologischer Schütze bin. Es gab nur ein ganz kleines Problem: Ich hatte weder von diesem Lied noch vom dazugehörigen Musical je zuvor gehört. Eine VHS-Kassette musste her. Ich studierte den Song Hunderte Male, sog ihn förmlich auf, und obwohl „Aquarius“ in der Originalversion für eine weibliche Stimme vorgesehen war, sollte ausgerechnet ich damit bravourös reüssieren.

Nach drei Monaten intensivem Gesangstraining, Ballett-, Tanzunterricht und den Proben in der Schule feierte die bunte Musical-Revue schließlich ihre Premiere im Saalbau von Bockum-Hövel, einem Ortsteil von Hamm. Über 400 Gäste saßen im Publikum, vornehmlich jene passionierten Theatergeher, die stets nach Essen, Münster oder noch weiter weg fahren mussten, um ihren Kulturhunger stillen zu können. Interessierte Kulturpendler, die man durchaus als kritisches Publikum einzuschätzen hatte, das war uns allen bewusst. Und genau vor diesem Auditorium feierte unsere Laieninszenierung *Dreams on Broadway* einen grandiosen Erfolg.

Ich war überglücklich und stolz. Annettes Prognose sollte sich als richtig erweisen. Meine Interpretation von „Aquarius“ wurde am lautesten beklatscht. Es war mein erster Hit!

Nur noch ein weiteres Mal führten wie im Rahmen einer Gala diese Musical-Revue auf, doch der Traum von der großen Bühne sollte mich von nun an nicht mehr loslassen.

Bildnachweis

Privatarchiv Uwe Kröger (49; 50; 51; 52; 53; 54; 55; 56; 57; 58; 59; 60; 61 oben links und unten; 62; 63; 64; 162 oben und Mitte links; 163 oben links und rechts, unten rechts; 164; 165; 166 oben links, Mitte, unten; 167; 168; 169; 170; 172; 173 unten; 174 oben links; 175 oben und unten links; 233 oben); Andreas Tischler (61 oben rechts; 166 oben rechts); IUKC (161 oben; Mitte und unten Nr. 3; 235); IUKC/Ricardo Herrgott (161 unten Nr. 1); IUKC/Sabine Hauswirth (161 unten Nr. 2); IUKC/Lioba Schöneck (161 unten Nr. 4); Martina Sandkühler (162 unten links); Alexander Christopher Wulz (162 unten rechts; 232 links; 236 oben; 239 unten links); Vereinigte Bühnen Wien/Rolf Bock (163 unten links; 171; 176 unten); Filmball 2010 (173 oben links); Fechter Management (173 oben rechts und Mitte); Nicole Hoffmann (174 oben rechts); ORF Dancing Stars (174 unten links und rechts); Rolf Bock (175 unten rechts; 242 oben rechts, unten); Moritz Schell (176 oben); Theater der Stadt Hamm (225); Berliner Kammerspiele (226 oben, unten links); Frank Lahme (226 unten rechts; 227); Ch. Rutka (228); Jürgen Gebhardt-Musiol (229 oben, unten rechts); Pabst (229 unten links); Raimund Theater Wien (230; 237 unten rechts); Gudrun Webel (231); Jean-Marie Bottequin (232 rechts); Musical Hall Stuttgart (233 unten links und rechts); Donald Cooper © 1995 RUG LTD (234 oben); RUG-LTD (234 unten); Vereinigte Bühnen Wien (236 unten; 242 oben links; 243 unten); Ivan Kyncl (237 oben, unten links); Karen Stuke (238); Michaela Springer (239 oben); Arndt Sauberbrunn & Felix Wirth/Studio 7 (239 unten rechts); Norbert Ufermann (240; 244 unten rechts); SE (241; 243 oben); Christina Canaval (244 oben; 246 unten); Alte Oper Frankfurt/Anna Meier (244 unten links); Lioba Schöneck (245 links); Rolf Ruppenthal (245 rechts); Thunerseespiele.ch (246 oben links); Vereinigte Bühnen Wien/Brinkhoff Mögenburg (246 oben rechts; 247); Musik & Theater Saar (248)

Es wurden alle Rechte abgeklärt. Konnten in einzelnen Fällen die Rechteinhaber der reproduzierten Bilder nicht ausfindig gemacht werden, bitten wir, bestehende Ansprüche an Fechter Management zu melden.